

Fernost so nah

Chinesen und Taiwanesen sind in Deutschland als Tänzer oder Choreographen längst keine Exoten mehr

MARIELUISE
JEITSCHKO

1 | Kuo-Chu Wu,
Leiter des Tanz-
theaters am
Staatstheater
Kassel.

1 |

Der Chinese Xing Pen Wang macht als Ballettdirektor in Dortmund Furore. Die Taiwanerin Mei Hong Lin arbeitet seit 15 Jahren als Choreographin, Ballettchefin und Regisseurin in Deutschland. Ihr Landsmann Kuo-Chu Wu schaffte zu Beginn der vorigen Spielzeit den Sprung von der Essener Folkwangschule als Leiter des Staatstheaters nach Kassel. Nach Japanern,

Koreanern, Süd-Amerikanern und Ost-Europäern drängen nun auch Tänzer aus den chinesischen Nationen in deutsche Ballett- und Tanztheater-Ensembles. Ob in Saarbrücken oder Nürnberg und von Berlin bis Gelsenkirchen tanzen Chinesen und Taiwanesen auf deutschen Bühnen. Aus ihrer Heimat kommen sie mit makelloser klassisch und akrobatisch geschulter Körperbeherrschung und geben sich – stärker als die eher temperamentvoll emotionalen Süd-Amerikaner – diszipliniert und zurückhaltend, beobachtet Lutz Förster, Leiter der Tanzabteilung der Folkwang Hochschule, wo in jedem Jahrgang mehrere Eleven aus Fernost stammen. Viele absolvieren den zweijährigen Aufbaukurs mit Schwerpunkt Choreographie. So auch Wang, Lin und Wu.

Wang studierte in Peking klassischen chinesischen Tanz und klassisches Ballett. Jahrelang tanzte er als Solist im Chinesischen Nationalballett. Es sei für Asiaten typisch, erläutert er, „ganze Systeme zu kopieren und weiter zu entwickeln“. Brückenbauer zwischen Fernost und Europa sind nicht nur die im Zuge der „Umerziehung“ der Chinesen zum Kommunismus aus Moskau importierten Lehrmeister an den chinesischen Militäarakademien mit ihren Tanz- und Akrobatikabteilungen gewesen, sondern auch der legendäre Folkwang-Pädagoge Hans Züllig, der mit größtem Erfolg dem klassischen Ballett-Drill den deutschen Ausdruckstanz entgegensetzte. Vor allem nach der Öffnung Chinas zum Westen hin vor 15 Jahren ist das Interesse an modernen Tanzformen im wahrsten Sinne des Wortes sprunghaft gestiegen. Im Gegensatz zu

den ohnehin moderner orientierten Taiwanesen, die zudem viel länger größere Freiheit genießen als die Bewohner der Volksrepublik China, ist es für diese noch immer schwierig, den Sprung nach USA oder Europa zu schaffen. Wenn sie ihn dennoch wagen, kommen sie, um sich selbst neu zu orientieren, sich anzupassen – keineswegs als „Missionare“ ihrer fremdländischen Kultur.

Klassischen und modernen chinesischen Tanz kann man hierzulande allenfalls an Tournée-Ensembles bewundern: Taiwans *Cloud Gate Dance Theatre* etwa, das – benannt nach dem ältesten chinesischen Tanz – heimische Traditionen mit heutigem Zeitgeist und westlicher Technik verwebt, oder Chinas erstes wirklich zeitgenössisches Tanzensemble *Guangdong Contemporary Dance Company* – oder aber jüngst die völlig unterschiedlichen Produktionen des in New York arbeitenden Chinesen Shen Wei und die Mammutinszenierung von Puccinis „Turandot“ aus Peking, die durchaus nicht mit authentischem klassischem Tanz geizte.

Wie die meisten chinesischen Tänzer träumte auch Wang vom „Schlaraffenland“ Europa. Ein Stipendium des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* ermöglichte ihm das choreographische Zusatzstudium in Essen. Er blieb hier, zunächst als Tänzer im Essener aaloballett-theater, später als Meininger Ballettdirektor. Mit seinem soliden, eher konservativen Repertoire und gefälligen neoklassischen Stil gewann er das Publikum. Christine Mielitz engagierte ihn nach ihrem Wechsel von Meiningen nach Dortmund. Wangs ansprechende „Schwanensee“-Version, der an Béjart orientierte „Bolero“ und Unterhaltssames auf Musik von Vivaldi bis zu John Adams verdanken ihren über Erwartungen großen Erfolg auch der hochmotivierten Truppe – nicht zuletzt aber dem „Hunger“ des Dortmunder Publikums, das sich jahrelang nach der ballett-seligen Ära Vámos zurückgesehnt hatte. Von Fernost freilich findet der westli-

Foto: Staatstheater Kassel



2 |



3 |

Fotos: Cornelia Illius (2), Stage Pictures (3)

che Zuschauer in Wangs Handschrift keine Spuren. Warum auch? Der Erfolg mit dem neoklassischen Ballett bestärkt Wang, sich weitestgehend an hiesige Präferenzen anzupassen. Auf „Schwanensee“ folgt „Der Nussknacker“. Premiere war am 10. Dezember im Dortmunder Opernhaus. Die geplanten Vorstellungen sind – erwartungsgemäß – seit Wochen ausverkauft.

Wenig fernöstliches Flair ist auch in der Arbeit von Mei Hong Lin zu spüren. Mittlerweile ist das Ausnahmetalent, das als Teenager mit einem Stipendium seiner taiwanesischen Heimat nach Europa kam und in Rom Ballett studierte, eine feste Größe in fast allen Genres mit Gastverträgen an Theatern von Madrid bis Erfurt und Rostock. In Plauen war Lin gleich nach der deutschen Wende für eine Saison Ballettchefin und arbeitete danach – verletzt durch heftige Aversionen gegen asiatische Mitbürger in den „neuen Bundesländern“ – freiberuflich. Sie schuf Balletteinlagen für Opern, u.a. in Bielefeld, wo ihre Zusammenarbeit mit John Dew begann. Dessen Ballettdirektorin war sie kurze Zeit in Dortmund. 2004 berief er sie in derselben Funktion nach Darmstadt. Dort entstanden zuletzt ihre Ballette „Bernarda Albas Haus“ und „Macbeth“. Ihre choreographische

Arbeit, analysiert Lin, werde „aus drei Wurzeln gespeist – dem klassischen chinesischen Tanz, dem Ballett meiner römischen Zeit und dem deutschen Ausdruckstanz, wie ich ihn an Folkwang kennen lernte“. Zwar wisse sie „nie so recht, wo und in welcher Weise meine Wurzeln sichtbar werden. Wichtiger ist mir, dass die individuelle Art und Prägung eines jeden Tänzers erhalten bleibt.“ Für ihre Arbeit schätzt sie, „dass hier in Deutschland eine konstante Planung möglich“ sei durch die längerfristige Zusammenarbeit mit einem Ensemble an ein und demselben Haus. „Vor allem aber spürt man in Deutschland eine große Herzlichkeit und Offenheit Kulturschaffenden gegenüber – das ist einzigartig auf der ganzen Welt“.

Kassels Kuo-Chu Wu choreographierte seine ersten Stücke für das Folkwang-Tanzstudio. „Vom Fleckweg“ engagierte Kassels neuer Intendant Thomas Bockelmann ihn auf Empfehlung von Lutz Förster. „Oculus“, seine Auftakt-Choreographie in Hessen, atmet den heutigen Folkwang-Geist, zumal die meisten seiner Tänzerinnen und Tänzer Folkwang-Absolventen sind. Den zweiten Abend seiner ersten Saison überließ Wu Vivienne Newport, die mit der jungen Truppe ein raffiniertes Mahler-Bal-

lett einstudierte. Im jüngsten Programm tanzt erstmals ein Ensemble eines deutschen Theaters Choreographien von Hwai-Min Lin, dem Gründer und Leiter von *Cloud Gate*. „White“ (1997) und „Symphony of the Sorrowful Songs“ (2001) sind ebenso unterschiedlich wie typisch für die Verquickung von fernöstlich-heimatlichem Flair mit Lins Prägung durch seine New Yorker Lehrmeisterin Martha Graham. Kuo-Chu Wus 15-minütige „Tantalus“-Choreographie ist ein Geniestreich wie Hans van Manens Kurzchoreographien – allesamt vermeintlich harmlose Etüden für Anfänger. „Tantalus“ choreographierte Wu 2001 auf prickelnde Stakkato-Songs von Meredith Monk. Menschen üben sich in lächerlich wirkenden tierischen Körperhaltungen um menschliche Grazie und Eleganz – wissen rein gar nichts über das, was sie eigentlich machen oder sein sollen.

Kommen nun also die Chinesen? Sie sind sie schon hier; den Kopf voll mit dem, was europäische Zuschauer sehen wollen oder hiesige Veranstalter ihnen abkaufen. Hans van Manen bringt's auf den Punkt: „Die wissen, was wir brauchen. Was anderes interessiert uns ja auch gar nicht“. Schade eigentlich.



2 | „Schwanensee“ von Ballettchef Xin Peng Wang in Dortmund.

3 | „Tantalus“, eine Choreographie von Kuo-Chu Wu in Kassel.